



Illustrirtes humoristisch-satirisches Monatsblatt

Bildraumbildungen

Berlin. Oefftern entlechte sich hier ein sehr geachteter Mann in einem Kaffeehaus gelassener Schwärzerei. In seiner Zusage lauden sich viele Biederliche Heben vor, die anstehend seinen Geist bis zum Selbstmord vernarrt hatten.

Hamburg. Mit dem Eintritt in den Sommer wird für Hamburg-Geldausland die Theaterperre wieder eingeführt werden — beherztlich wird dann die Mantelperre für Hamburg-Geldinland aufgehoben.

Leipzig. Die neuerebaute Buchhändlerbörse soll einen Saal enthalten, worin die Thürnen der ausgebeuteten Schriftsteller in silbernen Buchen aufbewahrt werden.

Wien. Unter den Beurlaubten ist die Zuchtlosigkeit ausgebrochen, von der auch einige „unselig“ auswendig Klaffen befallen wurden.

Bern. Die Freiheit zeigt in einem Flugblatt an, daß sie nach Genuß gelogen ist, um dort bis auf Weiteres ihren Wohnsitz zu nehmen.

— P f i n g s t e n . —

Wenn Pfingsten naht, die Zeit der Kirchenlieder,
Malgelochendaftig, sonnig, still und mild,
Eritt vor die Seele wieder mir und wieder
Aus ferner Knabenzeit ein traulich Bild.

In einen Winkel hab' ich mich verkrochen,
Um stillvergüht, von keinem Blick gesehn
Und mit verhaltenem, raschem Herzenspochen:
Die Bilderbibel wieder durchzugehen.

Das Land, wo Milch und Honig einst geflossen,
Der Wüste weites, todes, stummtes Reich —
Wie standen sie, wenn fiebernd ich erschlossen
Die Spangenbibel, vor dem Blick zugleich!
Das eine ward mit frischer Luft betrachtet,
Rasch umgewendet ward das andre Blatt,
Am Höchsten aber hab' ich eins geachtet
Und an dem einen sah ich nie mich satt.

Da standen sie, befehligt und erschrocken
Die trenen Jünger, bärtig von Gesicht;
Auf ihren Scheitel fiel in Feuerflocken
Des heil'gen Geistes unvergänglich Licht,
Und von der neuen Himmelskraft durchdrungen,
Befchlossen sie, in alle Welt zu ziehn,
Denn plötzlich war den ungelunken Bungen
Die hohe Gabe freien Wort's verliehn.

Es freute mich, die Schlichten anzuschauen,
Die liberal gepredigt und gelehrt,
Die sich in starkem, rührendem Vertrauen
An Noth und Tod und Glend nicht gekehrt;
Es freute mich, daß diese Handvoll Leute,
Die eine arme Fischersfrau gewiegt,
Verfehmt, gehetzt und der Verachtung Heut,
Der kalten Römer stolzes Reich besiegt.

Es war von dem, was heute mich begeistert
An dem Gedanken, wohl ein Ahnen kaum —
Ein Reich, das eine Welt umfaßt, gemeistert
Von eines Denkers, eines Sehers Traum!
Und doch, im Kern hatt' ich's herausgefunden
Vor jenem Bild, das mir im Schooße lag,
Und still und heimlich wirkten diese Stunden
In meiner Seele fort bis tiefen Tag.

Nun weiß ich lange, daß wie Feuerflocken
Sich ein Erkennen heilig, still und groß
Herniedersenk auf braune, greise Locken
An jedem Tage, nicht zu Pfingsten blos;
Nun weiß ich längst, daß offen einem Jeden
Der Weg, der stets der Weg des Sieges bleibt,
Und daß in Bungen er beginnt zu reden,
Wenn ihn der Geist, der allgewalt'ge, treibt.

Und doch, wenn Pfingsten naht mit lindem Lüften,
In denen wohligh sich ein Falter wiegt,
Wenn jungen, zarten Kirchenlaubes Däften
In Haus und Stur wie mildes Trösten liegt,
Auf ich des alten Bibelbuchs gedenken,
Das immer wieder mir in's Auge stach,
Und mich im Geist in jenes Bild versenken,
Das stark und ernst zur Knabenseele sprach.

Rudolf Savant.

Aus dem Gfium.

Unterhaltung unsterblicher Ausgewiesenen.

Voltaire: Ein Schoupsitz für Götter. Vier Sozialdemokraten werden aus der freien Schweiz ausgewiesen, die sich so viel ihres Wohlrechts rühmt. Nun, ich habe das auch kennen gelernt. Auch ich wurde aus Genf ausgewiesen. Als man mit 24 Stunden Frist gab, sagte ich: „Wozu 24 Stunden? In fünf Minuten will ich jenseits der Grenze sein!“ Damit habe ich freilich diese Götter Schoupsitz schwer getränkt.

Schiller: Sie haben auch Recht gehabt, daß Sie gleich gegangen sind, lieber Voltaire. Ich habe es feinerzeit in meiner schwäbischen Heimath auch nicht abgewartet. Nachdem der Herzog gelobt hatte, ich dürfe bei Restauration und Festungsstrafe keine Komodie mehr schreiben, wies ich mich freier aus. Man hätte nicht sonst in den Alpsieg ausgewiesen.

Voltaire: Ich glaube, wir sind überhaupt recht viel Ausgewiesenen hier im Gfium.

Hr. Aug. Wolf: Ja wohl; ich habe ja auch bei Strafe des Stranges wegen meiner Philosophie innerhalb 24 Stunden die preussischen Staaten verlassen müssen. Damals verstand man das Ausweisen noch besser wie heute.

Herkel: Aber kommen Sie doch, kommen Sie doch, meine Herren; ich habe gerade ein großes Feuer angezündet, mit dem ich feinerzeit als Kronomom so manchen Kometen entdeckt habe.

Voltaire: Was giebt's?

Herkel: Ein wahres Ameisenwimmel sieht man längs der Schweizer Grenze. Was sind denn für Leute, die sich da herumtreiben? Sie sehen alle so merkwürdig aus?

Heinrich Heine: Rein Wunder, das sie so merkwürdig aussehen.

Herkel: Sie scheinen alle zu schmeffeln.

Heinrich Heine: Das thut sie freilich. Ha! ha! Kenne die Sorte!

Herkel: Wie heißt man sie denn?

Heinrich Heine: Man nennt sie mit dem ersten Buchstaben Spizel.

Herkel: Spizel, was ist denn das?

Heinrich Heine: Man merkt gleich, daß Sie keine Politik treiben! Ein Spizel ist ein Geschöpf, welches das Schußfahnen handwerksmäßig treibt.

Herkel: Ach so!

Heinrich Heine: Und welches es zuweilen macht wie der Kuckuck

Gine demagogische Geschichte.

Daß Gesangsleiter hübsche Töchter haben können, bewies Herr Knuerschahn, Gesangsleiter zu Rabenhorst, einer längst verschollenen Residenz der Fürsten von Weinsbold.

Emma, so hieß die hübsche Tochter, war ein lebenswürdiges Kind von achtzehn Jahren mit feinen Augen, roten Wangen, feiner Haut, erquickendem Gesicht und einem Wachs, von den weichen, ebenmäßigsten Formen.

Rein Wunder, daß sie bei so benommenen Umständen keinen Mangel an Anbetern hatte; denn auch in Rabenhorst gab es, wie anderswärts, Leute, welche die Schönheit liebten.

Unter allen Anbetern Emma's war Emil der Bevorzugte.

„Wer aber war Emil?“ hieß es fragen.

Emil war ein Dichter, ein Verleumder. Er liebte mit aller Gluth seines Verzens die niedliche Emma und erkaufte sich, je Abends aus einer Puppenshandlung, wozin Emma ging und arbeitete, abzuholen und bis in die Nähe des Gesangslokales, ihrer ertlerlichen Wohnung, zu geleiten. Noch lieber hätte er sie bis ins Haus geleitet, wenn nicht Emma's Vater sein schandtes Dichtertlein einem Unteroffizier der Garde des Fürsten von Weinsbold ausgeliefert hätte.

Dem alten Knuerschahn und dem Unteroffizier zum Trost hatten sich die beiden Anbetern ewige Treue und Verschwiegenheit ihrer Verschuldung bis zu jenem Tage geschworen, an dem Emil großjährig und zugleich Herr eines nicht unbedeutenden Vermögens geworden ist.

„Bis dahin mußten, viel zu lange für die Liebesgluth, noch sechs Wochen verstreichen.“

Hier mußten wir einhalten, daß Emil seiner Angebeteten hin und wieder glühende Liebesbriefe schrieb, in welchen er sie, um sie nicht zu verachten, „Germania“ nannte. Da er Dichter war, so nahm er Abschrift von den gärtlichen Erträgen, die er später als „Liebesbriefe“ drucken lassen wollte. In diesen Briefen spielte er oft, für den Lesern unverständlich, auf das Verhältnis seiner Germania zu Knuerschahn und dem Unteroffizier an. Das sollte für Emil verhängnisvoll werden.

Um den Lesern ein klares Bild über diese Liebesbriefe zu verschaffen, haben wir wieder Kosten noch Mühe gepart, eines jener Dokumente zu erlangen, um dessen Inhalt mitzutheilen. Euer dieser Briefe lautet:

„Theuerste Germania!

Dir, die ich von Herzen liebe, gelten meine heißesten Seufzer. Dir, nur Dir werde ich zugethan, für Dich bin ich jeden Augenblick bereit, mein Verblut zu verspeisen und die Feinde, die Dich beherrschen wollen, mit einem Schlag zu vernichten. Ich wäre im Stande, Deineu ewige eine Verchwörung anzugehen, um Dich aus den Ketten Deiner Tyrannen zu befreien.

und seine Dynamit-Heer Anderen in's Rest legt, damit sie dieselben ausbreiten und die ausgeklüppelten Knarzfäden verlegen sollen.

Thomas Müntzer: Sonst nahmen die großen Hansen das Ausweisen vor. Was wollen denn die kleinen Schweizer Staatsmännerlein damit begreifen?

Lord Byron: Das alte Rezept: Mit großen Herren ist nicht gut streiten, aber verlor's nicht mit ihnen. Wenn Schweizer Staatsmänner werden, dann schüttelt man am Befehl den Staub von den Füßen.

Herkel: Aber was haben die Leute denn gethan.

Freiligrath: Sie haben ein Blatt herausgegeben und was sie ihrerheimathlichen Regierung darin sagten, waren allerdings keine Schmeicheleien. Sie kommen dafür aus der Schweiz hinaus. Es geht ihnen wie einst mir, nur werden sie nicht von Kantonal zu Kantonal getrieben.

Frau von Staël: Mit der Feder haben sie ihre heimathliche Regierung angegriffen? Mein Gott, das habe ja sogar ich gethan und bin weder Sozialdemokrat noch Knarzfäden gewesen.

Heinrich Heine: Das glaube ich Ihnen.

Herkel: Das Gemimmel an den Grenzen nimmt zu. Was wollen sie denn?

Mazzini: Abhängen will man die Ausgewiesenen. Ein großer Staatenbund ist zwischen dem deutschen Reich, Oesterreich und Italien geschlossen worden; vor die Ausgewiesenen abhängt, soll sie an das Reich zu ziehen.

Heinrich Heine: Die Sache muß ungemein wichtig sein, weil eine eigene Allianz geschlossen worden ist.

Voltaire: Sehr wichtig!

Waribaldi: Wie leicht man doch heute die Allianzen zu Stande bringt. Früher ging das nicht so schnell.

Herkel: Aber was sehe ich? Die Schweizer-französische Grenze ist noch unbedeut; da sieht man keine schußfähigen Leute.

Garutti: Bestimmt nicht. Mein Onkel, der an der Spitze Frankreichs steht, wird sich erinnern, daß ich auch über die Schweizer Grenze habe schießen müssen.

Heinrich Heine: Offensichtlich werden einige deutsche Professoren bildeliebige Werke über die Vortheile solcher Staatenbündnisse schreiben und dann wird das Ganze in der schönsten Verleumdung erscheinen. In England oder Amerika können sich dann die Ausgewiesenen mit der Verstärkung dieser Werke anmaßen!

Aber nur Geduld. Da erntet Herz! Binnen sechs Wochen bin ich jenseit um Dir zeigen zu können, wozu ich fähig bin. Dann soll Dir die Freiheit lächeln und Du sollst über Deine und meine Feinde triumphieren. Habe ich nur erst das Geld, wozon ich mit Dir sprach, dann sollst Du meine Unternehmungen sehen. Ich werde dies durch die That beweisen! Germania höffe! Dein Emil wird Dich befehlen!“

Das Wort, worin diese und ähnliche Briefe Emil's lagen, war unverschönlch und wurde häufig, wenn Emil nicht dahinter war, des Rrogens von besten Waldtraum durchsetzt und mancher dieser Briefe gelesen. Die Waldtraum hielt Emil, nach den Ausdrücken in den Briefen, zum Wundern für einen Demagogen, wenn nicht für etwas Schlimmeres.

Als Emil eines Tages die Waldtraum wegen eines Verlebens lächtig ankannte, kündigte die gute Dame und ging zum Staatsanwalt, um den gefährlichen Menschen zu denunzieren. Die Staatsanwälte nun mal sind, so witterte auch hier in Emil einen großen Staatsverbrecher; der Verdacht wurde durch die konspizierten Briefe bestätigt und der arme Emil in das Gefängnis geworfen.

Diesem wäre es ein Leichtes gewesen, den Justizium durch ein paar Worte aufzuklären, aber das durfte er unter den jetzigen Umständen nicht wagen; denn wenn er sagte, an wem jene Briefe gerichtet waren, so konnte es sehr leicht Knuerschahn erfahren und dieser die Heirat seiner Tochter mit dem Unteroffizier beschleunigen.

Emil sagte im Verdor deshalb weiter nichts, als jene Briefe seinen alten Onkel und seinen Onkel durchs seinen politischen Zweck.

„Wer ist denn diese Germania?“ fragte der Staatsanwalt.

„Mein Geistes! Eine nähere Erklärung darf ich Ihnen jetzt nicht geben.“

„Ja ha“, sagte der Staatsanwalt; „ich kenne diese Knarzfäden! Warum kommt in Ihren Briefen das Wort „Freiheit“ vor? Warum wollen Sie die Germania befreien und wozon?“

„Durch eine Heirat mit ihr will ich sie aus den Händen ihres ich lächerlichen Vaters und von den Bevormundern eines ihr verhassten Menschen befreien.“

„Verräth! Beharren Sie bei dieser Aussage?“

„Ja!“

„Nun gut“, erwiderte der Mann des öffentlichen Wohlens, „ich werde Sie in ein einjähriges Gefängnis werfen lassen, weil ein solches den Gesangenen zu einem großen Nachdenken über seine Verbrechen anspornt.“

Ein so einjähriges Gefängnis ist ein herrlicher Vorzug des kaiserlichen Österreichs.“ Der gefasste Vorles, nach hierbei die Bemerkung machen, daß in Rabenhorst schon theilweise das Gefängnis eingeführt war.

Man führte den Gesangenen fort.

Emma, wußt du in diesem Augenblick zu Hause gewesen und hätteft es mit ansehen können, wie man diesen Liebbling, diesen Abgott in ein einjähriges Gefängnis geführt!

Boulanger.

Der große General Bumbum
Wird als Baumau in Frankreich
Und fürchterlich war der Stambal,
Den er gemacht bei seiner Wahl.

Er hat den großen Fiederhah
Geschützt aufs Ohr ganz fest und gut
Und manches alte Weib erschrickt,
Weil drauf der Dusch so drohend nickt.

Was furchtsam von dem Trottoir
Entflieht der Kinder treue Schaar
Und ist schon bang um ihre Haut —
Sein Sabel rauffest gar zu laut.

Auf hohem Hofsie stolz und süßen
Sieht man ihn zur Parade zieh'n,
Er sitzt gar stramm auf seinem Gaul
Und ist auch mit dem Sporn nicht faul.

Und seine Cioque, die um ihn schwärmt,
Berstet vortrefflich, wie man lächmt;
Aus voller Kehle singen sie:
„En revanche de la revue!“

Doch frage nie den großen Mann,
Wo jemals er 'ne Schlacht gemann;
Der solche Frage an ihn thut,
Berstet ihn leicht in große Wuth.

In seinem grimmigem Gesicht
Erblickt man eine Karbe nicht;
Wenn man ihn antreift unverhofft,
So hat er Katenjammer oft.

Er träumt sich schon in seinem Bild
Als Präsident der Republik
Und schon sieht man ihn auf der Spar
Von einer Säbelskittat.

O großer General Bumbum,
Wird du auch noch als Baumau um —
Wou weiß es schon zu dieser Zeit,
Dass Du ein leerer Baumau bist.

Das Klappern thut es nicht allein,
Es muß etwas dahinter sein;

Der laut schreit im Kabinetton,
Ist drum noch kein Napoleon.

Hieh' deine großen Stiefel aus
Und laß in Zukunft sie zu Haus:
Du wirst doch nicht der Republik
Sie legen trotzig auf's Genüß.

Denn was du plantst und was du spinnt,
Es bringt die nimmermehr Genüß;
Du bist kein General der Schlacht
Und wirst nur tüchtig ausgelacht.

Als General Handschuß erkannt
Bist du schon längst in jedem Land
Und Jedermann sagt frei heraus:
Kein, so siehst kein Diktator aus!

Das Triumvirat.

Welche Freude, welches Leben
Herrlich am Spreenstrand:
Er ist wieder und gegeben,
Schurz, er ist im Land!

Nationaler Volksvertreter
Demokrat Gneist
Ihn, der einst ein Hochverräther,
Doch willkommen heißt;

Und sie essen und sie trinken,
Und sie reden all,
Bis sie in die Krume sinken
Sich echt liberal.

Gneist und Schurz sind jetzt Genossen
Voller Wuth und Kraft,
Und auf's Neue wird „begossen“
Die „Grenzenhaft!“ —

Da erdient vom Schweizerlande
Zugut ein Echo:
Sagt mir doch am Spreenstrande:
Wo bleibst ich? Lecho w?

Bei den Amselekreuzen
Kann ich, ach, zu fars;
Schön wär's, hätten aueggehen:
Lecho, Gneist und Schurz!

Ein neuer Landvogt.



Prinzipal: Waier, warum ziehen Sie nie
Ihren Hut, wenn Sie mich begenzen?
Waier: Gott, stammien Sie velleicht aus
dem Hause Glesler?

Censur.

Richt: Gentleman: Ich habe erndet, daß
Schiller's Werke wegen Aufreijung zur
Weißhülle zum Tragen republikanischer
Abgelesen konfiszirt werden mühten.

Gentleman: Wie ist?
Richt: Gentleman: Da steht ja deutlich in
Madame'scher Tobentitel:

„Haben auch, den Leib so molen,
Sticht ihm in die Hand,
Daz er röthlich mir strahlen
In der Seiten loerd.“

Abends, als sie aus der Thür der Baymaderer trat, ohne Emil zu
sehen, wartete sie eine ganze Viertelstunde lang; als er auch dann nicht
kam, schlich sie tief betrübt in ihre Wohnung.

Hier erzählte ihr der Vater, daß man heute einen großen Staats-
verbrecher eingebraut habe, der, um eine gewisse Germania zu befreien,
eine Verschönerung oder eine Revolution angestiftet habe.

Emma war bei dem Worte „Germania“ ein wenig zusammengezuckt
und schrie nach, die Krugle spielend, weiter.

Es wurde ihr zu ihrem Schrecken bald klar, daß Emil der große
Staatsverbrecher sei.

Als ihr Vater zur Ruhe gegangen war, versüßte sie sich zu dem Ge-
hässen ihres Vaters, der ihr sehr ergeben war.

„In welcher Zelle“, fragte sie diesen, „befindet sich der heute ein-
gebraute Staatsverbrecher?“

„In Nr. 4, Fräulein.“

„Wohin mit den Schlüssel?“

„Wie, Fräulein, Sie wollen den Verbrecher doch nicht etwa befreien?“

„Nein, aber besuchen.“

„Den Verbrecher, jetzt, mitten in der Nacht?“

„Ja, Franz, und ich hoffe, daß Du es meinem Vater verschweigest
wirst.“

„Wenn Sie das wollen — ich bin stumm.“

Er reichte ihr den Schlüssel und die Laterne. Emma ging nach
Nummer 4.

Als sie die Thür geöffnet hatte und ihren Liebhaber auf einem Bund
Stroh bei Woller und Roth schlafen sah, stieß sie einen lauten Schrei aus.
Emil erwachte, „Wo bin ich?“ fragte er.

„Unglückliche!“, rief Emma, „du bist im Gefängniß.“

„Ach ja“, lächelte Emil, sich umhertschauend und die Augen reißend, „ich
hätte es bemerkt verschlafen. Nun, liebe Emma, was sagst Du zu meiner
Lage?“

„Sie ist schrecklich!“

„Allerlieb, willst Du sagen, besonders, wenn Du mich oft besuchen
wirst.“

„Emil, Du vermagst noch zu scherzen?“

„Weil die Sache doch gar zu komisch ist.“

„Und doch, Emil, kann sie ernste Folgen haben.“

„Das denke auch ich. Sieh, Emma, hier habe ich Alles, was ich
wünsche: Zuerst Zeit zum Nachdenken, aber nicht über mein Verbrechen,
sondern über meine Bedachte; sodann wirst Du mich Abends oder wenn
es Dir sonst möglich ist besuchen und ich werde mich hier ganz glücklich
fühlen. Ich sehne den Besuch, der mich so sehr in Deine Nähe gebracht.

Die sechs Wochen bis zu meiner Volljährigkeit werden mir bei meinen
Arbeiten rasch hingehen und dann trete ich vor meine Richter und erkläre,
daß Du meine Germania bist und man wird sich schämen, mich um nichts
so lange eingekerkert zu haben.“

Die Vebanden besprachen sich nun noch eine Zeitlang über dies und
jenes, dann wollte sich Emma entfernen.

„Wagere werde ich meinem Vater Alles erzählen“, sagte sie.

„Alles überbringen wird Dein Vater Dich mit dem Unteroffizier ver-
loben“, sagte Emil hina.

„Mit dem Unteroffizier? Nein, das erlebe ich nicht.“

„Also laß mich hier gefangen sein, bis ich handeln kann, und will
mir dann Dein Vater Deine Hand verweigern, dann — entführe ich Dich.“

„Du Bösewicht!“, sagte sie, gab ihm einen Kuß und entfernte sich.
Für diesen Kuß hätte sich genug noch mancher von Emma's Rabetten
einfieren lassen.

Am nächsten und noch mehrere Tage sahete man Emil ins Verhöre;
aber seine Aufgabe blieb immer dieselbe.

Der Staatsanwalt meinte, einen ärgeren Galgenstrich hätte er noch
nicht vor sich gehabt.

Emil erhielt immer häufigere Besuche Emma's.
Die sechs Wochen bis zu Emil's Volljährigkeit waren verfloßen und
sein Vormund erließ ihm durch ein Schreiben in Kenntniß, daß er nun
Herr eines schönen Hauses und eines Vermögens von 40,000 Mark sei.

Emil legte diesen Brief zuerst in die Hände seines Gefangenwärters,
mit dem er sich, seit seinem Herein, schon ein wenig befreundet hatte,
und bat ihn um die Hand seiner Tochter Emma.

Nach einigem Reden erhielt er die Zulage Auserkennung, aber
nur unter der Bedingung, daß er das Handwerk eines Richters aufgeben
und dafür irgend ein reelles Geschäft beginnen solle. Das verweigerte
dann auch Emil, und dadurch ist der Welt ein großes Talent verloren
gegangen.

Der Staatsanwalt wurde von den nummehrigen Erklärungen Emil's
vollant überzeugt, daß er keinen Demagogen vor sich habe; — Emil war
entlassen mit der Bedingung, in Zukunft sich frei zu bewegen mit der Germania
noch mit sonstigen freizeithlichen Dingen und Frauenzimmer zu besessen,
denn das wäre in der Regel ein Verbrechen.

Mit einer frohlichen Hochzeit enbete diese fürchterliche Demagogie
geschichte; Emil und Emma wurden ein glückliches Paar und Auserkennung
ein viermaliger Großvater. Der Unteroffizier aber ging nach Batavia in
holländische Dienste, wo er nach den neuesten Nachrichten am gelben Fiebere
gestorben sein soll.

Der chikanöse Ochse.



Was! Das Fleisch ist so zöbe, daß ich es nicht zu kauen vermag?
Wirt! (Der zwickt Wirt's Ohren): Das glaub' ich gern! Dem Ochsen
hat die Chikane aus'n Augen rausg'sehen!

Lehmann's geistreiche Erklärung des Telephons.

Seht mal Kinder, die Sache ist ganz einfach, ist wer' Euch bet er-
klären. Seht mal, hier a. B. liegt Berlin und hier liegt Leipzig. Au-
denkt Euch 'n Drah, der zwischen Berlin und Leipzig liegt. Wenn Ihr
nu in Leipzig einen juten Freund habt, den Ihr recht schnell 'ne Nach-
richt zukommen lassen wollt, a. B. über die Stadtvorordnetenwahlen, oder:
„Wozen seht et bei und los, wir stechen die rotze Fahne uff!“ Denn
sprecht Ihr bet nur an 'ne Schreie, die man Phonograph nennt, un et
baueret keine zwoe Minuten un de Nachricht is in Leipzig und Ihr —
Ihr kommt nach Plozensee! So is det. —

Umgekehrte Situation.

„Als wir unier Geschäft eröffnieten, war mein Kompongn sehr klug
und ich hatte kein Geld. Jetzt bin ich klug geworden, aber nun hat
mein gewesener Kompongn mein Geld!“

Gleichgestimmte Seelen.

Musikenthusiast: Ach, wenn ich eine Oper von Wagner oder
eine Symphonie von Beethoven hörte, endete ich immer neue Schönheiten!
Naturfreund: Gerade so geht es mir auch, wenn ich im Zoo-
logischen Garten die Dickhäuter bewundere!

Zeitschwinger.

Nun kommt der Frühling herein in's Land
Und legt ihn an sein Blüthenband,
Doch wollen wir ihn noch nicht befügen,
Er könnte noch etwas Anderes bringen,
Er könn' ein feierlich Gewitter sich zeigen,
Traum wollen wir lieber noch etwas schweigen.

Heren Stieber's Schmachd war heut' gestiftet,
Die ganze Welt ist mit Spiegeln erfüllt;
Doch lange wird man noch drüber wipeln,
Wie sich die Spiegel selber betrügeln.

Feiner Ausdruck.



Fritz: Du hast ja eine geschwoll'ne Bode! Was is denn dat?
Hannes: Dat is weibliche Handarbeit.

Ob sich verdröhnen lassen
Der Deutsche und Franzos?
Sie waren nur im Hasen
Durch manch Jahrhundert groß,
Und wenn sie Frieden machten,
Galt's nur auf kurze Zeit,
Es trieb sie in die Schächten
Stets wieder alter Zeit.
Da ward wohl mit Pojanen
Verdrübt mancher Feind
Und ward mit großem Staunen
Begrüßt von aller Welt,
Der hohen Kath's gefolten
Im blin'gen Döflerreit
Und Nachdrum sich erworben
Für jezt und alle Zeit.

O Deutsche und Franzosen,
Genug von solchen Ruhm!
Kam' doch zu euren Vooßen
Ein ander Heldenthum;
O war' euch doch heidischen,
Was so natürlich scheint,
Ein Held, der Euch im Frieden
Berühnet und vereint.

Das wär' von allen Soaten
Die hoffnungreichste Saat,
Das wär' von allen Thaten
Genieß die schönste That.
Das wär'd' uns Allen frommen,
Uns und der ganzen Welt;
Wird er noch einmal kommen,
Der heiß ersehnte Held?

Wir sah'n eimer ihn sießen
Als Stolz des Vaterlands,
Europa ward' erblichen
In neuerjüngstem Glanz;
Wir dürften wohl mit Staunen
Berefen solch Heldenthum
Und dürkten mit Pojanen
Verdranden feinen Ruhm.

Wien was hilft das Staunen?
Die Haufsch' und geirret,
Wir haben wohl Pojanen
Jedoch den Feinden nicht.
Und bis er sich wird zeigen,
Flammat fort der alte Streit,
Wir müssen eben schweigen
In dieser Traurigkeit.

Sobelspähne.

O wie ist sie so schön, die nachbarlich wolkende Freundschaft!
Herrlich in Deutschland bewähret hat sich die russische Nacht.

Durch die Einheit zu Freiheit vertriehen uns Dichter und Sängere!
Denkt an die Kap' und die Klaus! Frohen sind Köbden nicht fern!

Sagt, wer preist doch so sehr des Kartells acht deutsche Gesinnung,
Ist es die „Norddeutsche“ nur? Wahrsich, die weiß doch, was deutsch.

Dieser will Bayern nicht bringen nur Stärkung germanischen Durstes,
Ihm wird die Steuer auf Schnaps leider zum schönen Gewinn.

O der christliche Staat, was muß er nicht Alles beschön'gen!
Selbst der unchristlichste Sinn birgt sich in seinem Gewand.

Christlich nennt Ihr Euch oft, doch wo ist die christliche Liebe?
Steinigern müchtet Ihr den, welcher nicht denkt wie Ihr!

Stellt Euch nur immer recht viel legitim und gut royalistisch,
Unter dem Schloßgelz lachet sich man die Wölfe denn doch.

Monolog.

„Es ist merkwürdig, wie mein Sohn Hunger und Elend so leicht
erträgt! Der muß mir mal Schriftsteller werden!“

Einfuhrverbot.

A: In Amerika ist die Einfuhr des deutschen Schweins verboten worden.

B: Macht nichts; ein Deutscher, der hier Schwein hat, geht so wie jo nicht hinüber.

Wir winden Dir den Jungferkrauz zc.

Herr (im Theater zu einer Dame): Gnädige Frau, dieser „Freischütz“
ist und bleibt doch eine herrliche Oper!“
Dame: Gemüß! Nur kann ich nicht begreifen, wie Weber den ab-
gedroschenen „Jungferkrauz“ darin verwenden konnte!

Allertei.

Herr Borgmann: Nein, was man Geld verbraucht! Denken Sie
sich, für zehn Pfannen in meinem Geschäfte zahlte ich monatlich fünfzig
Mark!

Herr Borgmann: Was will das sagen? Ich habe nur eine
Pfanne! Kostet mich aber das vierfache!

„Nun, Frau Nachbarin, worum so betrübt?“

„Ach, denken Sie sich, mein armer Kanarienvogel hat den Pippis!“

„O, da kaufen Sie ihn nur in die Ortsoffice, die kauft am billigsten!“

Feldwibel: Was sind Sie?

Eintägig-freiwilliger: Architekt!

Feldwibel: Mit den verfluchten Fremdwörtern! Sagen Sie doch
einfach „Orgehbauer“!

Lehrer: Ludele nie ein Thier zum Scherz, denn es fühlt wie Du
den Schmerz.

Schüler: Jussa, Herr Lehrer, und wie geh'n Sie mit uns um?

„Glauben Sie wirklich, daß es ein Unglück bedeutet, wenn dreizehn
am Tische sitzen?“

„Gemüß! Denn zu dreizehn saßen wir an der Tafel, als ich meine
Frau zum erstenmal sah!“

„Sorge, ich werd' halt mein' Bankrott anzeigen!
Wott der Gerichte, dann kannt m'r ja endlich mal das lang-
ersehnte Brillantohlsband kaufen!“

Richter: Haben Sie noch etwas zu ihrer Vertbeidigung beizubringen?

Angeklagter: Keel! Denn gegen den Herrn Staatsanwalt kämpfen
selbst die Götter vergebens!

Patient: Herr Doktor, ich bin des Lebens überdrüssig! Alles er-
scheint mir so klein und allbebannt . . .

Arzt: Nehmen Sie sich doch eine Frau! Die bringt Ihnen alle
fünf Minuten etwas Neues, Ungehörtes und Unbekanntes!

Alles zu seiner Zeit.



Bäuerin: Alter, mir ist so schlecht, daß ich glaub', i überleb' den
heutigen Tag mit!“

Bauer: Unimn, Alte, wie kannst denn sterben! Bedenk' doch,
daß wir unser Heu noch mit z' Haus hab'n!

Der kluge Frühling.

A: Wie mag es kommen, daß wir jetzt immer einen so kalten
und unfreundlichen Frühling haben?

B: Ja, der Frühling will nur die Poeten abkühlen, damit sie
ihn nicht gar so grausam andichten.

Au der Börse.

„Meyer-Girich, Sie infames Subjekt! Durch Sie bin ich schön 'rein-
gefallen! Ich werde Sie verklagen!“

„Weshalb, warum, wieso, womit, wie heißt: verklagen?“

„Haben Sie mir nicht die Firma P. Leite & Komp. als eine sehr
„leistungsfähige“ bezeichnet?“

„Habe ich sie bezeichnet als eine leistungsfähige Firma mit Recht!
Hat sie doch schon zweimal einen Eisenbarungsreiz geleistet und wird
jetzt leisten den Dritten!“

Die kalte Wirklichkeit.

Mit meinem Liebchen träumt ich jüngst zu gehen
Im düstern moosbewachsenen Buchengrund,
Nicht drang hierher des Windes rauhes Wehen,
Ich rüßte nur den Hauch von ihrem Mund.

Nicht stierte und verworfener Blätter Rauschen,
Nicht Finkenflieg, Ich war's, unheimlich kalt;
Eichhörnchen nur ließ ich verflöhen lauschen
Mit klugen Augen von dem Buchenschaf.

Ich schlang den Arm um ihre kalte Hüfte,
So wandelten wir einsam weiter fort;
Verabschiedet schwachen rings die Waldeshüfte,
Verabschiedet wirkte Kuß und Schmeichelwort.

Da plötzlich unter jenem Ästchenbaume,
An dem der Sturzbach schnell vorüberzieht —
Wacht eine Stimme mich aus meinem Traume:
„Kumm, kumm, steh' up, es is de höchste Lied!“

Ich rieb die Augen, sprang empor, — o Zammer!
Anstatt an Liebchens Arm im duff'gen Wald,
Steh' ich im bloßen Hemd in meiner Kammer —
Der Traum jo warm, — die Wirklichkeit jo kalt!

Logische Beweise

für die
Nothwendigkeit der Erhaltung des Handwerkerstandes.



Hutmacher. Gäbe es keine Hutmacher, so hätten wir begreiflicherweise keine Hüte; hätten wir keine Hüte, so könnten wir sie auch vor Manchem nicht aufbehalten; könnten wir vor Manchem den Hut nicht aufbehalten, so könnte er auch nicht wissen, wie man ihn achtet. Mancher soll aber wissen, wie man ihn achtet, ergo muß es auch Hutmacher geben.



Gerber. Gäbe es keine Gerber, so bräuchten sich die Schafe nicht das Fell über die Ohren ziehen zu lassen; die Schafe müssen sich aber das Fell über die Ohren ziehen lassen, ergo muß es auch Gerber geben.



Handschuhmacher. Gäbe es keine Handschuhmacher, so hätten wir alle rauhe Hände; hätten wir alle rauhe Hände, so hätten wir auch alle grobe Häufte; hätten wir alle grobe Häufte, so würden wir unangenehm; unangenehm sollen wir aber nicht werden, ergo muß es auch Handschuhmacher geben.



Schneider. Gäbe es keine Schneider, so hätten wir auch keine Uniformen; gäbe es keine Uniformen, so hätten wir auch kein stehendes Heer; hätten wir kein stehendes Heer, so gäbe es keine Kriege; gäbe es keine Kriege, so hätten wir auch keine Staatsschulden; Staatsschulden aber müssen wir haben, ergo muß es auch Schneider geben.



Sattler. Gäbe es keine Sattler, so hätten wir keine Sättel; hätten wir keine Sättel, so gäbe es auch keine schneidige Reitmesser; gäbe es keine schneidige Reitmesser, so bekäme manche Millionen-Rebells keinen Mann; die Millionen-Rebells soll aber einen Mann haben, ergo muß es auch Sattler geben.



Schuster. Gäbe es keine Schuster, so hätten wir auch keine enge Schuhe; hätten wir keine enge Schuhe, so wüßten wir auch nicht, wo uns der Schuh drückt; wir sollen aber wissen, wo uns der Schuh drückt, ergo muß es auch Schuster geben.



Färber. Gäbe es keine Färber, so hätten wir auch keine rote Farbe; hätten wir keine rote Farbe, so würden die Schutzleute die Sozialdemokraten nicht erkennen; könnten die Schutzleute die Sozialdemokraten nicht erkennen, so würden sie krank werden; krank sollen aber die Schutzleute nicht werden, ergo muß es auch Färber geben.



Barbier. Gäbe es keine Barbierere, so würden wir auch nicht geschritten; würden wir nicht geschritten, so flösse kein Blut; flösse kein Blut, so hätten wir auch keine Eroberer gehabt; hätten wir keine Eroberer gehabt, so sähle uns etwas; uns soll aber nichts fehlen, ergo müssen wir auch Barbierere haben.



Branntweinbrenner. Gäbe es keine Branntweinbrenner, so hätten wir auch keine Branntweinsteuer; hätten wir keine Branntweinsteuer, so könnte man den ostpreussischen Rittergutsbesitzern nicht helfen; könnte man diesen nicht helfen, so würden sie verkungern; verkungern soll aber kein ostpreussischer Rittergutsbesitzer, ergo müssen wir auch Branntweinbrenner haben.

(Beziehung folgt.)

Gute Lehre.

Wenn du noch einen Vater hast
Und der hat eine hohe Stelle,
Dann wirst das Glück bei dir zu Gast,
Dann wirst du avanciren schnell.

Drum Ehre, nehm ich dies zur Lehr' —
Ich bin ein treulicher Berater —:
Karriere machen ist nicht schwer,
Nur wählt ein einen hohen Vater!

Zur gef. Beachtung.

Die nächste Nummer des „Wahren Jacob“ erscheint ausnahmsweise am 10. Juni, die dann folgende am 1. Juli u. s. w. in gewohnter Folge. Zur Einlegung einer Extra-Nummer, die besonders reich ausgestattet werden soll, hält sich die Verlagsabhandlung verpflichtet, weil sonst 6 Wochen bis zum Erscheinen der nächsten Nummer verkraften würden.



(Klößung in der nächsten Nummer.)